

Bericht über den dritten Einsatz vom 9.10.bis 20.10.2012

Inhalt

1. Verschiedene Ortschaften
2. Programm
3. Teilnehmer
4. Über den Stand der Wiederaufbauarbeit
5. Kinder in den Schulen
6. Sinn der Volontärrarbeit
7. „Kibō no bokujō (die Farm der Hoffnung)“
8. Schutzwall gegen den Tsunami
9. Volontärzentren
10. Von Deutschen Geldern finanzierte Projekte
11. Stress durch das Zusammenwohnen
12. Fortsetzen der Volontärrarbeit

1. Verschiedene Ortschaften

Beim diesmaligen Einsatz hatten wir vor, unsere Arbeiten an möglichst verschiedenen Orten zu verrichten, deshalb waren wir richtig motorisiert. Städte wie Rikuzentakata, Kesenuma oder Otsuchi waren von unserem Wohnort Ōfunato aus mit dem Auto in einer Stunde zu erreichen. Das Volontärcenter in den Städten öffnet meistens um 8:30 Uhr, so dass wir spätestens 7:15 Uhr aus dem Ofunato fukushi no sato center (das Zentrum der regionalen Wohlfahrt Ōfunato) los fahren müssen. Wir danken den Helfern vom Kizuna-Ichikawa, die mit zwei PKW kamen, außerdem den Helfern von Ōfunato, die uns wiederum mit zwei, drei Autos zum Zielort führen.

Wie im ersten und zweiten Einsatz wohnten wir im Ōfunato fukushi no sato center, wo man mit Halbpension sehr preiswert übernachten kann. Es gibt außerdem ein sehr geräumiges Ofuro (Badewanne) und eine Lobby, wo man morgens oder abends gemütlich Zeitungen lesen oder Internet genießen kann.

2. Programm

Es gelang uns, ein sehr umfangreiches Programm wie unten zusammen zu bekommen.

10.10. Ankunft der Kerngruppe in der Stadt Ōfunato in der Präfektur Iwate

- 11.10. die erste Gruppe besuchte die Akasaki Grundschule und überreichte den Schülern die Spenden von den Schülern der John F. Kennedy Grundschule. Nachmittags besuchte sie die Takkon Grundschule. Die zweite Gruppe besichtigte die Aufbauarbeiten der Stadt Ōfunato. Die Architekten-Gruppe, geleitet von Hr. Jörg Gutschow, der das Gemeindehaus entworfen hat, besuchte das von der NPO Tōno –Magokoro-Net gebaute Gemeindehaus im Stadtteil Kamiosabe der Stadt Rikuzentakata.
- 12.10 Die ganze Gruppe besuchte das Gemeindehaus, das zu einem großen Teil von Spenden die die Deutsch-Japanische Gesellschaft Berlin gesammelt hatte, finanziert wurde und pflanzte auf einem Nachbargrundstück 25 junge Jonathan-Apfelbäume. Von den Ortsbewohnern bekamen wir Mittagessen serviert. Am Nachmittag fand eine Gesprächsrunde mit den Bewohnern statt.
- 13.10. Volontärrarbeit in Ōfunato: Die erste Gruppe säuberte Abwasserkanäle. Die zweite Gruppe brachte völlig verhedderte Fischernetze in Ordnung.
- 14.10. Volontärrarbeit in der Stadt Ōtsuchi: Unkrautjäten auf einem Baseballplatz. Am Nachmittag besuchte ein Teil der Gruppe das Grundstück, auf dem eine von der Robert-Bosch-Stiftung finanzierte Holzwerkstatt entstehen soll. Abends fand ein Treffen mit Studenten der Hauptstadt-Universität, der Ritsumeikan-Universität und der Bewohner von Ōfunatos Stadtteil Takkon statt.
- 15.10. Volontärrarbeit in der Stadt Kesenuma: Säuberung des Oizumi-Strandes. Viel Müll wurde eingesammelt und nach Holz, Plastik, Eisen etc. sortiert. Die Mütze eines Feuerwehrmannes wurde gefunden und später stellte sich heraus, dass der Besitzer dieser Mütze auch ein Opfer des Tsunami geworden war.
- 16.10. Volontärrarbeit in der Stadt Kesenuma: Säuberung des Otani-Strandes. Dieser Strand war schon einmal gesäubert worden. Nachmittags verrichteten wir Gartenarbeit beim Kanyo-Hotel. An beiden Tagen schien die Sonne und wir wurden braun.
- 17.10. Volontärrarbeit in der Stadt Rikuzentakata: Säuberung der Abwasserkanäle. Nachmittags besuchten wir das Projekt „minna no ie (das Haus für alle)“, das von dem Architekten Ito Hoyu geleitet wird.
- 18.10. Vormittags besuchten wir den Bürgermeister von Ōfunato, Herrn Toda, der uns über den Stand der Wiederaufbauarbeiten informierte und sich freundlicherweise auch Fragen stellen ließ. Mittags bekamen wir von den Bewohnern der temporären Wohnungssiedlung Nagahora gegrillte Samma-Fische. Nachmittags bauten wir im Gemüsegarten der Siedlung eine kleine Treppe. Abends feierten wir den Abschied von den Mitarbeitern des

Tōno-Magokoro-Net und den Bewohnern der Siedlung.

- 19.10. Auflösung der Gruppe. Allerdings fuhr die achtköpfige Kerngruppe mit Autos südwärts an der Küste entlang. Besichtigung der Stadt Minamisanriku-cho, deren Zentrum durch den Tsunami verwüstet wurde.
- 20.10. Besuch beim Kibō no bokujō (Farm der Hoffnung), die sich innerhalb der Sperrzone um Fukushima-Daiichi befindet. Dort werden ungefähr 800 Rinder von Herrn Yoshizawa und seinen Partnern illegal gehalten.

3. Teilnehmer

Aus Deutschland kamen 10 Teilnehmer, 6 Deutsche und 4 Japaner, aus Japan ein Deutscher und 14 Japaner. Also insgesamt 25 Teilnehmer. Da das Semester der deutschen Universität begonnen hatte, machten nur 4 graduate-Studenten mit. Ehemalige Klassenkameraden des Verfassers und Freunde der StammtTeilnehmer nahmen teil, daher waren viele japanische Helfer dabei. Es wäre zu erwähnen, dass sechs Architekten zu der Gruppe gehörten. 12 Teilnehmer waren über sechzig. Der Älteste war ein sechsundsiebzigjähriger Deutscher.

4. Über den Stand der Wiederaufbauarbeit

Es gibt große Unterschiede in der Entwicklung der zerstörten Orte. Teilweise ist es natürlich vom Ausmaß der Schäden abhängig. Die Stadt Ōfunato befindet sich inzwischen in der Phase zwei, ein richtiger Wiederaufbau nach dem Abschluss der Aufräumarbeiten. Rikuzentakata dagegen ist noch ganz in der Phase eins, Ruinen von Stahlbetonbauten wie das Rathaus und Schulen, Abwasserkanäle sind noch voller Schlamm. Die Anzahl der Volontärarbeiter zeigt deutlich den Unterschied: Das Ōfunato-Volontärcenter öffnet nur an drei Tagen in der Woche, freitags, samstags und sonntags, am Wochenende kommen etwa 20-30 Helfer. In Rikuzentakata wird an sechs Tagen gearbeitet, täglich kommen 50-100 Helfer und am Wochenende über 300.



Das wichtigste in der zerstörten Region ist eine Wiederbelebung des Arbeitsmarktes. Es gibt zwar Suche nach Arbeitskräften, es handelt sich aber fast immer um zeitlich begrenzte Arbeit. Die wichtigste Arbeitsmöglichkeit ist in der Fischerei und Fischverarbeitenden Produktion. Es fehlen aber immer noch Fischerboote, die Schiffswerften der Region sind völlig überlastet, auch in weit

entfernten Werften werden Schiffe bestellt, aber die Lieferfristen sind lang. Auch vor der Katastrophe litt die Region unter Arbeitsmangel und Bevölkerungsschwund. Es müsste ein Strukturwandel stattfinden, die Frage ist jedoch wie. Eine Antwort wäre vielleicht die diesjährige Nominierung der Städte Ōfunato und Rikuzentakata als zukünftige ökologische Stadt (Mirai kankyōtoshi) durch die japanische Regierung. Davon berichtete uns Herr Toda, der Bürgermeister Ofunato, und zeigte das Dokument.



5. Kinder in den Schulen

Die Schüler der 6. Klasse von der Akasaki Grundschule in der Stadt Ōfunato, deren Schulgebäude vom großen Tsunami weggefegt wurde und deren Schüler wie Untermieter im Gebäude der Takonoura Grundschule zusammen Unterricht bekommen, nahmen die Spenden, die die Schüler von der John F. Kennedy Grundschule in Berlin gesammelt hatte, entgegen. Danach stellten zwei Schüler zurückhaltend Fragen an uns, besonders an Jana, die jüngste unter uns, was sie gern isst oder Ähnliches. Und wir spielten weiter Schere–Stein–Papier. Nachmittags besuchten wir eine andere Schule, die vom Tsunami nicht betroffen war. Auch die Schüler der 6. Klasse waren da. Sie stellten viele Fragen an uns, auch spielten wir wieder Schere–Stein–Papier. Die Schüler waren voll von Energie und spontan. Der Unterschied war unübersehbar. Frau Teiko Sasaki, die Direktorin der Akasaki Grundschule bestätigte unseren Eindruck und sagte, dass sich sowohl die Schüler als auch die Lehrer nicht frei fühlen und einige Schüler immer noch von der damaligen Todesangst gefangen sind, obwohl keine Schüler umgekommen sind.



Herr Konno, unser Helfer vor Ort, organisierte die Termine, vielleicht wollte er uns den Unterschied zeigen.

6. Sinn der Volontärrarbeit

Manche bezweifeln, ob unsere Arbeit einen Sinn hat, manche behaupten, es wäre sinnvoller, die Reisekosten für die Katastrophenopfer zu spenden, oder kritisieren, dass wir Katastrophentourismus betreiben. Mein Motiv war einfach, ich spürte ganz stark, dass ich hin muss und was tun, als ich in Berlin die Bilder aus Japan im TV sah. Als wäre ich gerade dabei, vor meinen Augen ertrinke jemand, da zögert man nicht, die Hand auszustrecken. Die meisten Teilnehmer von Kizuna-Berlin spürten ein ähnliches Bedürfnis. Alle Japaner in der Region freuten sich sehr, wenn sie erfuhren, dass wir aus Deutschland gekommen sind. Ich möchte sagen, wir fahren so lange hin und verrichten Volontärrarbeit, wie es sie gibt und sie sich auf unseren Besuch freuen.

Im ersten Einsatz gab es ausschließlich körperliche Arbeiten wie Aufräumen der Trümmer oder Säuberung des Schlamms von Abwasserkanälen. Im zweiten Einsatz im diesjährigen April gab es ähnliche Arbeiten, aber auch ein bisschen Austausch mit den Bewohnern in den temporären Wohnungssiedlungen. Und dieses Mal hatten wir viel mehr mit den Menschen als mit Trümmern in der Region zu tun.

Frau Wellenberg macht japanisches Origami (Papierfalten) und führte ihre Kunst in Schulen oder Heimen in Tohoku vor. Für sie bat ich Herrn Konno, unseren Organisator in Ōfunato, ein Programm in Ōfunato vorzubereiten. Eine japanische Frauengruppe im Kizuna-Berlin nähte viele Design Wolldecken mit Patchwork und schickte sie den Menschen im Katastrophengebiet. Als wir sie den Bewohnern in der Nagahora-Siedlung übereichten, freuten die sich unglaublich. In dem Moment entsteht eine Bindung im Bereich „*kokoro*“ zwischen den Menschen. Insofern finde ich den deutschen Ausdruck, Anteilnahme vor Ort zu zeigen, sehr passend.



7. „Kibō no bokujō (die Farm der Hoffnung)“

In Deutschland erfuhr ich von diesem todesmutigen Mann, Herrn Yoshizawa, der die Anweisung der Regierung, alle Nutztiere wie Rinder, Kühe oder Schweine in der Sperrzone des Fukushima-Daiichi zu schlachten, ignoriert und 900 Schwarzzinder lebend hält. Die Bezeichnung ist sehr ironisch. Diese Rinder wären über kurz oder lang verkauft und geschlachtet worden, wenn es den Unfall der



Atommeiler nicht gegeben hätte. Nach dem Unfall sind sie unverkäuflich und nutzlos, und jetzt leben sie bis sie natürlicherweise sterben. Sicherlich sterben sie früher wegen der starken Verstrahlung. Es hieß, man darf wegen der Sperrzone nicht hinein gehen. Wir riefen die Hilfsstelle an, weil wir irgendwie unsere Solidarität zeigen wollten. Herr Harigaya, der dort mit Herrn Yoshizawa zusammenarbeitet, sagte uns, dass wir bis zum Eingang der Farm kommen sollten. Als wir dort ankamen, standen drei Bereitschaftspolizisten herum, aber das Tor war auf. Sie meinten auf unsere Fragen, ja, sie können hineinfahren. Ohne die Kenntnis der Verstrahlung wäre die Szene ausgesprochen idyllisch, etwa über hundert pechschwarze Rinder, Wagyu, normalerweise leckeres Fleisch für Sukiyaki oder Shabushabu, spazierten auf der grünen Wiese und fraßen Grünzeug. Herr Harigaya zeigte uns die Farm und erzählte uns, warum er das macht und was los ist. Er ist eigentlich ein Journalist, der bei Herrn Yoshizawa, dem Farmer dort, recherchiert hatte, irgendwie fühlte er sich verpflichtet, mit Herrn Yoshizawa zusammen zu arbeiten. Er gestand ehrlich, dass er selbst nicht genau weiß, wozu er das macht. Die Farm liegt etwa 14 km entfernt von Fukushima-Daiichi, dessen Schonsteine vom auf dem Gelände befindlichen Haus Herrn Yoshizawas aus zu sehen waren, deshalb hat er natürlich sehr viel Strahlung abbekommen, er meinte, bestimmt über 2000 Becquerel. Er zeigte uns Flecken auf dem Fell einiger Rinder, die wahrscheinlich auf die Verstrahlung zurückführen zu seien. Es gäbe leider keine Tierärzte, die regelmäßig die Rinder untersuchen. Es gibt aber genug Spenden, damit sie Futtermittel wie Heu heranschaffen können, das aber aus den benachbarten Präfekturen wie Tochigi oder Ibaragi stammt und wegen der Verstrahlung unverkäuflich sind.



Nach dem Besuch diskutierten wir über Sinn oder Sinnlosigkeit der Aktion. Ein deutsches Mitglied der Kizuna-Gruppe konnte die Leute dort gar nicht verstehen, wegen verstrahlter Tiere das eigene Leben zu riskieren. Ich konnte es irgendwie nachvollziehen, vielleicht wegen des buddhistischen Hintergrunds, danach seien alle Lebewesen gleich, aber nach dem Christentum sind Menschen höhere Wesen als Tiere. Ehrlich gesagt, genau weiß ich auch nicht, ob diese Aktion richtig ist, ich wäre nicht in der Lage, solchen Mut aufzubringen. Aber die anderen Freunde und ich spürten das Bedürfnis, irgendeine Form der Solidarität zu zeigen.

8. Schutzwall gegen den Tsunami

Eine Diskussion wird heftig geführt: ob ein Schutzwall gegen den Tsunami notwendig sei. Die Regierung plant, überall, wo der große Tsunami Schaden angerichtet hat, einen Wall in der Höhe

von etwa 9 Metern zu bauen. Aber viele Küstenbewohner wollen keinen solchen hohen Wall, für die ehemalige Meeresstadt wäre kein Meeresblick mehr möglich, und dann entstünde eine Mauerstadt. Die lange wunderschöne Lias-Küstenstrecke dieser Region war ein Magnet für Touristen, aber die Küste mit dem Wall zieht keine Touristen an. Falls ein Tsunami wie der vom 11. 3. 2011 wieder kommt, kann auch das die Stadt nicht schützen. Die Wirtin vom Kaiyō-Hotel (das Hotel der Ozeane) erzählte uns, dass sie und ihre Mitarbeiter das Zurückziehen des Meeres sahen und schnell auf den Berg liefen, keiner ist umgekommen. Aber durch den Wall wäre die Sicht auf das Meer versperrt, es wäre viel gefährlicher. Deshalb hat sie bei der Stadtverwaltung eine Petition, den Wall niedriger zu bauen, eingereicht. Neulich war der Gouverneur von Iwate im Hotel, den sie auch gebeten hat, flexibel zu handeln. Der Schutzwall vom Stadtteil Tarō von der Stadt Miyako-shi war weltbekannt, und die Bewohner waren sehr stolz auf ihren 12 Meter hohen Wall, leider sind viele Bewohner umgekommen, weil sie sich darin sehr sicher fühlten und nicht flohen.



9. Volontärzentren

Durch die dreimaligen Einsätze haben wir verschiedene Volontärzentren kennengelernt. Das erste war die NPO „**Tōno-Magokoro-Net (TMN)**“. Sie war das größte in der Region mit der Übernachtungshalle, die letztes Jahr über 200 Schlafplätze hatte. Es gab ein Tatami (180x90 cm) für jeden und nur Baustellentoiletten. Und die Regeln waren sehr streng, manche sagten, es sei wie in einer Kaserne. Das konnte man aber irgendwie verstehen, wenn etwa 160 Männer und 70 Frauen, die sich aber in getrennten Räumen aufhalten, in einer Halle zusammenwohnen, ohne eiserne Disziplin brähe ein Chaos aus. Das Volontärzentrum **Ōfunato** hat in diesem Oktober nur drei Tage auf, wenig Bedarf an Volontärrarbeit gab, entsprechend wenige Helfer kamen. Die Mitarbeiter im Zentrum waren locker und Gummistiefel oder Volontärversicherung, die beim „TMN“ mitzubringen waren, konnte man ausleihen oder vor Ort gratis abschließen. Und die Autos vom Zentrum brachten uns zum Einsatzort. Manchmal wurde eine warmes Mittagessen serviert, sie bemühten sich sehr um unser Wohlergehen. Am Volontärzentrum **Kesenuma** begann man gleich nach der Ankunft mit der Lockerungsgymnastik dann stellte sich jede Gruppe oder Einzelteilnehmer kurz vor. Wir waren insgesamt 30 Leute. Mit dem eigenen Auto fährt man zum Einsatzort unter der Leitung des Zentrums. Vor Ort erklärte uns ein Mitarbeiter ausführlich, warum und wie die Arbeit gemacht wurde. Nach dem Einsatz fuhren wir zum Zentrum zurück, und die Mitarbeiter bedankten sich bei uns. Anschließend baten sie uns unseren Eindruck zu äußern

und stellten sich unseren Fragen. Sie meinten, dass es nicht mehr viel Bedarf gibt. Das Zentrum machte einen sehr guten Eindruck, sehr familiär, herzlich und auch gut organisiert. Am Volontärzentrum **Rikuzentakata** spürte man sehr stark Betriebsamkeit. Mehrere große Reisebusse standen auf dem Parkplatz, über hundert Helfer liefen hektisch herum. Zuerst an die Rezeption, dann anmelden, Gruppenstärke, Versicherung abschließen, dann zum nächsten Tisch, dort bekommt man die Anweisung der Arbeit, die Adresse des Einsatzortes und den genau markierten Stadtplan, danach geht man zur Wergzeughalle, die notwendige Anzahl der Wergzeuge im Antragsformular eintragen und ausleihen. Dann selbst zum Einsatzort hinfahren. Die Straße war nicht einfach zu finden, weil der Stadtplan die Stadt vor dem Tsunami zeigte, jetzt sah man nur eine große Ruine. Ein Block entfernt vom vierstöckigen Rathaus, das vom Tsunami völlig zerstört wurde. Einige Autos lagen im Gebäude. Zahlreiche Blumen und ein Altar standen vor dem Eingang. Zwei Kizuna-Ichikawa-Mitglieder rezitierten buddhistische Sutren. Wir beteten schweigsam mit. 20 Kizuna-Leute befreiten in fünf Stunden etwa 60 Meter eines Abwasserkanals vom Schlamm. Nach getaner Arbeit führen wir zurück zum Zentrum und brachten die Wergzeuge in die Halle zurück, man gab bei der Rezeption an, ob der Auftrag vollständig erfüllt sei und ob es besondere Vorkommnisse gab. Insgesamt wirkte das sehr effizient arbeitende Zentrum wie ein Unternehmen.



10. Von Deutschen Geldern finanzierte Projekte

Am 12.10. besuchten wir das gerade zu 90% fertig gebaute Gemeindezentrum Kamiosabe. Eigentlich war unser Besuch geplant, dessen Einweihungsfest beizuwohnen. Da wir zwei Parteien wie den Bauherrn, Tōno-Magokoro-Net und den Finanzierer, das Haus wurde hauptsächlich von den Spenden, die Deutsch-Japanische Gesellschaft Berlin einsammelte, finanziert, zusammenbrachten, wollten wir das Fest mitfeiern. Außerdem baten wir den in Japan lebenden Architekt, Jörg Gutschow, zur Beteiligung am Projekt, er entwarf das Haus ehrenamtlich und holte eine Menge



gesponserte Bauelemente heran. Das Gemeindehaus hat nach seinem Entwurf viele ökologisch ausgeklügelte Raffinessen, die jedoch anscheinend von den japanischen Schreibern nicht verstanden und befolgt wurden. Der Architekt war natürlich sehr unzufrieden. Dieses Mal nahmen 6 Architekten, zwei Deutsche, zwei Japaner und zwei Studenten von der TU Berlin, am Einsatz teil, deshalb versuchte ich dieses Problem zu klären. Zwei japanische Architekten meinten, solche Konflikte sind normal, der Schreiner-Meister arbeitet oft einfach so weiter, wie er bis jetzt gebaut hat. Entweder kontrolliert der Architekt die Bauarbeit ständig oder der Bauleiter versteht den Entwurf und leitet die Schreiner genau. Unser Bauleiter war noch jung und anscheinend nicht erfahren, der Schreinermeister war sehr alt und stammt aus Kamiosabe. Deshalb konnte der junge Bauleiter wahrscheinlich den ehrwürdigen Meister nicht streng kontrollieren. Und ein Problem war Arbeitskräftemangel in der Region wegen des Baubooms. Die Kosten des Hausbaus wurden verteuert. Neulich meinte ein Bekannter, ein guter Architekt baut ein gutes Haus, aber teuer. Schreiner können ein einfaches Haus bauen, wahrscheinlich preiswerter.

Kein Einweihungsfest des Gemeindehauses, aber wir konnten 25 Apfelbäume von Kōgyoku (Jonathan), wir waren insgesamt 25 Teilnehmer, in einem benachbarten Feld erfolgreich einpflanzen. Die jungen Bäume organisierte das TMN. Damit ist ein Herzenswunsch der Kizuna-Mitglieder, Brigitte und Frank in Erfüllung gegangen. Später wollen wir weitere Obstgärten oder einen Rote Bete Gemüsegarten anlegen. Herr Saitō vom TMN,



der für den Bau des Gemeindehauses der Region Kamiosabe zuständig ist, berichtete und klagte über die von wilden Tieren angerichteten Schäden auf Feldern. Das große Beben und Tsunami hat das ökologische Gleichgewicht der Region zusammengewürfelt, und wilde Tiere fressen alles Mögliche weg. Deshalb bat er uns beim Bau eines elektrischen Zauns finanziell zu helfen.

11. Stress durch das Zusammenwohnen

Während des Einsatzes wohnen wir quasi 24 Stunden zusammen. Es gibt kaum Privatsphäre, bis auf die Zeit in der Toilette. Gegen 6 Uhr aufstehen, dann frühstücken wir zusammen, auch das gleiche japanische Frühstück mit Reis, Miso-Suppe, Nattō und einem Spiegelei, tagsüber beim Einsatz bleiben wir zusammen, Abendessen mit Fisch oder Fleisch, danach findet ein Tagesmeeting bis 21 Uhr statt. Ein, zwei Stunden plaudern oder Mails checken, dann ins Bett. Wir schliefen zu viert in einem westlichen Raum, wo vier Betten standen oder in einem japanischen Zimmer, wo man in Futon schläft. Ein Problem ist das Schnarchen, da es bei früheren Einsätzen Beschwerden darüber gab, das erhöht Stress und führt zu Aggressionen. Dieses Mal versuchte ich,

alle Schnarchenden in einem Raum unterzubringen. Es gelang mir nicht gut. Es gab immer wieder Beschwerden, unausgeschlafene Gesichter. Ohrstöpsel kann nicht jeder ertragen. Von dem bekannten Schriftsteller, Ryunosuke Akutagawa, gibt es eine Erzählung, „*ibiki* (Schnarchen)“, darin tötet ein Schnarchender, der immer wieder von Anderen geweckt wird und nicht schlafen konnte, die Anderen und schläft friedlich weiter. Wir schlossen unseren Einsatz trotz des Schnarchens sehr zufrieden ab.

Es ist bekannt, dass die Japaner gruppenorientiert sind, deshalb gehorchen sie den Anweisungen des Leiters ohne weiteres, aber in Deutschland herrscht demokratische Diskussionskultur. Wegen Kleinigkeiten wie Richtung der Futons im Zimmer diskutieren Deutsche unendlich. Dann sagen Japaner, *tsukareru* (ermüdend). Aber dadurch lernten die Japaner doch die deutsche demokratische Diskussionskultur kennen.

12. Fortsetzen der Volontärrarbeit

Wir haben gesehen, dass es immer weniger Aufgaben, die körperlichen Einsatz fordern gibt. Deshalb wissen wir nicht, wie lange wir noch unsere Aufbauhilfe fortsetzen werden. Ich nehme an, dass es in Rikuzentakata oder Minamisanriku im nächsten Jahr immer noch Bedarf an solchen Arbeiten geben wird. Außerdem können wir mehr Schulen oder Behelfswohnungssiedlungen besuchen und mit den Leuten kommunizieren/austauschen. Im nächsten Jahr wird eine Holzwerkstatt finanziert von der Robert-Bosch-Stiftung in Ōtsuchi gebaut vielleicht können wir bei dem Bau mithelfen. Auf alle Fälle werden wir uns Anfang nächsten Jahres nach dem Bedarf an Volontärrarbeit erkundigen. Um Spenden werben und Schulen oder andere Wohltätigkeitsgruppen werden wir weiterhin unterstützen. Am nächsten 11. März werden wir wieder im Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin einen Gedenktag feiern.

16.11.2012

Dr. Hiroomi Fukuzawa